

HISTORISCHE MONATSBLÄTTER

für die Provinz Posen

Jahrgang XII

Posen, April 1911

Nr. 4

Joachim E., Polnische Stimmungen bei der Rückkehr Napoleons aus Elba. S. 49. — Literarische Mitteilungen. S. 56. — Geschäftliches. S. 61. — Bekanntmachung. S. 64.

Polnische Stimmungen bei der Rückkehr Napoleons aus Elba.

Von
E. Joachim.

Eine der schwierigsten Fragen der hohen Politik, wie sie der Entscheidung des Wiener Kongresses unterlagen, war die der Neuordnung der Dinge in Polen. Die Ausbreitung der Napoleonischen Macht, für die eine polnische Legion unter Dombrowski gestritten, gab einem Teile von Polen, das durch die drei Teilungen von 1772, 1793 und 1795 aus der Reihe selbständiger Staaten ausgeschieden war, wieder eine scheinbare nationale Existenz. Aus dem Tilsiter Frieden und den Abtretungen Preussens ging 1807 das Grossherzogtum Warschau hervor, das in Friedrich August I. von Sachsen seinen Regenten erhielt und nach französisch-rheinbündischen Grundsätzen organisiert wurde. Der Wiener Friede vom Oktober 1809 vergrösserte das Grossherzogtum durch die Erwerbung von Neugalizien, und es erwachte die Hoffnung, Napoleon werde mit der gänzlichen Wiederherstellung Polens Ernst machen. Wie unbegründet diese Erwartung war, erwies sich im Feldzuge von 1812, in dem Napoleon an Entflammung des auf Erhebung wartenden Nationalgeistes nicht dachte. Auch fand das Grossherzogtum durch die Katastrophe von 1812 sein rasches Ende.

Mitten in die lebhaftesten Verhandlungen über eine neue Aufteilung Polens, die den Wiener Kongress neben so viel andern

Fragen beschäftigte, platzte in den Vorfrühlingstagen des Jahres 1815 die Kunde von der Rückkehr Bonapartes aus Elba und der dadurch hervorgerufenen Schilderhebung des französischen Volkes. Das Überraschende, Wunderbare verfehlte seine Wirkung auch in Polen nicht und erfüllte die rasch zu entflammenden Herzen und heissen Köpfe der polnischen Patrioten mit neuen Hoffnungen. In deren täuschendem Glanze stieg ihnen die polnische Krone wieder in greifbarer Nähe empor mit der Zuversicht, dass es dem zurückgekehrten Welteroberer gelingen würde, das alte Waffenglück an seine Adler zu heften und die Mächte zu beugen, die ihn in Fesseln hatten schlagen wollen. Kein Wunder, dass die dem unruhigen Volke benachbarten Mächte mit misstrauischen, wachsamen Augen hinüberspähten. In der Provinz Preussen, die im Osten von dem polnischen Lithauen und im Süden von Grosspolen eingeschlossen war, verkannte man in diesem kritischen Momente die Gefahr einer polnisch-nationalen Erhebung keineswegs, und es war gewiss nur ein Zeichen staatsmännischer Klugheit, wenn man auch von hier aus, ohne erst Anweisungen von der Centralstaatsleitung abzuwarten, der Entwicklung der Stimmungen in diesen Nachbarländern seine Aufmerksamkeit zuwandte, um gegen unliebsame Überraschungen gerüstet zu sein.

Der Oberpräsident, frühere Landhofmeister v. Auerswald unterhielt schon seit längerer Zeit einen gut eingerichteten Nachrichtendienst mit den Beamten in den Grenzdistrikten. Diese Nachrichten begannen nun um die Mitte des Märzmonats 1815 beunruhigend zu lauten. Der Amtsrat Halle in Willenberg meldete, dass in Polen Missthum herrsche, weil das Land, wie man höre, nicht zu einem eigenen Staate eingerichtet, sondern dem Russischen Reiche einverleibt werden solle. Man vernehme, dass die seit der Okkupation anno 13 für die russische Armee in Polen neu formierten Truppen, in's Innere Russlands geschickt, scharenweise Desertionen aufwiesen, während die in Polen selbst stehenden national-russischen Regimenter auf die Nachricht von der Rückkehr Napoleons Ordre erhalten hätten, sich an den preussischen Grenzen zu vereinigen, um von hier aus nach dem Kriegsschauplatz im Westen abzurücken. Dadurch sei die Gefahr einer polnischen Erhebung nahe gekommen. Alle Nachrichten, die man inzwischen auch von anderer Seite aus dem Herzogtum Warschau eingezogen, lauteten übereinstimmend dahin, dass die Mehrzahl der dortigen Einwohner ein lebhaftes Interesse für die Sache Bonapartes im Herzen trage und den Augenblick herbeisehne, diese Gesinnung betätigen zu können. Man glaube dort jeden Augenblick den bekannten General Dombrowski, den ruhmgekrönten Führer der franko-polnischen Legionen des Napoleonischen Heeres mit Verhaltensbefehlen des Kaisers erwarten zu dürfen.

Dagegen herrschte grosse Unruhe und Widerwillen über die Nachricht, dass Kaiser Alexander demnächst in Warschau eintreffen werde, um sich die polnische Königskrone auf's Haupt zu setzen. Der Bürgermeister Nikolaus von Soldau meldete, dass in der Grenzstadt Mlawa bei einer Parade des polnischen Militärs Kaiser Alexander als König von Polen proklamiert worden wäre, wobei, als der Oberst des 6. polnischen Regiments das Hoch auf den Herrscher ausgebracht, die Mehrzahl der Offiziere „Vivat Napoléon“ gerufen habe. In Lautenburg hatten sogar der Bürgermeister, der Acciseeinnehmer und der Accisekontroleur, alle drei Nationalpolen, bei derselben Gelegenheit aus dem offenen Fenster gerufen: „Es lebe Napoleon, unser Erlöser!“ Harmlos musste es hiergegen erscheinen, dass zahlreiche polnische Flüchtlinge als Überläufer auf preussischem Boden erschienen, um sich dem russischen Militärdienste zu entziehen.

Unter diesen Umständen hielt es Herr v. Auerswald für seine Pflicht, am 9. April den Landrat v. Berg in Bischofsburg, den Amtsrat Halle sowie den Landrat v. Sydow in Mohrungen, jeden einzeln, durch eilige Stafette anzuweisen, gewandte und sichere Leute in das Herzogtum Warschau zu senden, die sich dort, ohne Aufsehen zu erregen, zuverlässige Nachrichten über Stimmung und bemerkenswerte Ereignisse zu verschaffen wüssten und über die dortigen Verhältnisse richtig zu urteilen die Fähigkeit hätten.

Am 14. April meldete Auerswald diese Massnahme dem Kanzler Hardenberg nach Wien. Die Stimmung im Grossherzogtum Warschau, schrieb er, werde von Tag zu Tage bedenklicher; zwar sei sie, namentlich in den östlichen Grenzgegenden noch nicht zum Ausbruch gekommen, doch lasse die Sorglosigkeit, mit der nach allen Nachrichten bis jetzt seitens der russischen Behörden verfahren worden, befürchten, dass leicht im Dunkel getroffene Veranstaltungen zur Ausführung kommen könnten. Gleichzeitig hatte der Oberpräsident in einer Konferenz mit dem Generalkommando zu Königsberg die ihm nötig erscheinenden Sicherheitsmassnahmen dahin geregelt, dass in den Grenzkreisen die neue Einrichtung des Landsturms wieder organisiert und in steter Bereitschaft gehalten werden solle und sich an die schon nach den Grenzen geschickten Landwehrtruppen im erforderlichen Falle anzuschliessen habe. Die polnischen Überläufer hatte man tief in's Innere von Ostpreussen einzeln verteilt, wo man sie bei den Feldarbeiten dringend brauchte. Es wurde scharf darauf gesehen, dass ihrer nicht viele in einzelnen Orten oder Gegenden zusammen blieben.

Inzwischen war der Landrat v. Berg jenem Befehle des Oberpräsidenten ungesäumt nachgekommen. Schon am 12. April

meldete er, dass er den aus den Zeiten des Jahres 13 bekannten Justizaktuar Hahn, einen redlichen und zuverlässigen, auch einsichtsvollen Mann nach Warschau geschickt habe, von dem er in 12 bis 14 Tagen einen gründlichen Bericht zu erhalten hoffe. Am 25. April war Hahn von dieser Reise zurückgekehrt und sein Bericht wurde von Berg dem Oberpräsidenten sofort mit Stafette überschickt. Die Eindrücke und Erlebnisse dieses Kundschafters sollen uns hier einige Augenblicke beschäftigen.

Am 12. April war Hahn bis Chorszellen, dem ersten polnischen Städtchen jenseits der Grenze, gelangt, wo er zwei zu dem Marsche nach Frankreich fertige russische Batterien antraf und bei dem Bürgermeister des Ortes von einigen dort anwesenden Polen die Äusserung vernahm, dass zwar Kaiser Alexander zum Könige von Polen ausgerufen sei, dieser Zustand indessen nicht von langer Dauer sein werde, da Napoleon schon grosse Fortschritte gemacht habe und alles wieder über den Haufen reissen werde. Dieser Auffassung begegnete Hahn bald ganz allgemein im polnischen Lande; selbst der gemeinste Bauer zweifelte keinen Augenblick an der Rückkehr Bonapartes und seiner Herrscharen. Jedermann, ausgenommen allein die Juden, drückte seine frohe Hoffnung hierbei unverhohlen aus. Über Przasnyss am 13. nach Mackow gelangt, konnte unser Berichterstatter an ersterem Orte, wo 2 Bataillone polnischer Truppen standen, über die Stimmung in der Armee Beobachtungen machen. Er fand die polnischen Offiziere, mit denen er zu Mittag speiste, sehr anmassend und bramarbasierend; sie versicherten auf Ehre, dass die russischen Truppen gegen die ihrigen gar nichts wären. In Mackow stiess Hahn auf ein angeblich 80 000 Mann, wahrscheinlich aber nur 60 000 Mann starkes russisches Armeekorps auf dem Marsch nach Frankreich. Es war das Sackensche. Starke Requisitionen ohne Bezahlung hatten zu seiner Verpflegung ausgeschrieben werden müssen. Am 14. langte unser Emissar in Pultusk an, wo die kleine russische Besatzung noch keinen Befehl zum Ausmarsch erhalten hatte. Hier sah er auch 400 Mann französische Kriegsgefangene, die auf die Kunde von den Ereignissen wieder nach Russland zurücktransportiert wurden. Überall aber herrschte eine für Bonaparte sehr günstige Stimmung; man hoffte auf ihn wie auf den Erlöser. Die Russen waren auch von diesen Gesinnungen sehr wohl unterrichtet, doch mussten sie auf Kaiser Alexanders ausdrücklichen Befehl die Polen äusserst delikats behandeln und alle Gelegenheit zum Streit möglichst vermeiden. Übrigens fand Hahn das Städtchen Pultusk seit der kurzen Zeit des Aufhörens preussischer Herrschaft sehr heruntergekommen und die zu jener Zeit wohlhabenden Einwohner als wahrhaftige Bettler. Der vierte

Reisetag brachte ihn über Segrze, wo es an der mit russischen Kurieren überfüllten Narew-Fähre einen längeren Aufenthalt gab, glücklich bis nach Warschau.

In der Vorstadt Praga wurde er scharf examiniert und man nahm ihm den Pass ab, statt dessen ihm eine Aufenthaltskarte zugestellt wurde. In Warschau selbst wurde er nochmals von der russischen Torwache angehalten und zum Kommandanten geführt, der ihn wiederum einem scharfen Verhör unterzog. Er fand die Stadt von Fremden, meist auswärtigen Polen so überfüllt, dass ihm Unterkommen zu finden schwer wurde. Der Platz war von seiner Besatzung damals bis auf die zu den Wachen notwendigen Truppen ganz entblösst; doch war man gerade im Begriffe, einige Bataillone polnischer Truppen zu formieren, bei denen aber nur solche Polen Offiziersdienste nahmen, die keine andere Existenzquelle erfahren und notgedrungen diesen Schritt taten, da es ihnen unerträglich dünkte, von Russen sich kommandieren zu lassen. Bezeichnend genug für ihre Gesinnung war es, dass sie beantragten, das polnische Militär nach französischem Schnitt kleiden zu lassen, was natürlich verworfen wurde. Diese neuformierten Truppen polnischer Nationalität sollten, sobald sie auserziert wären, nach der Walachei geschickt werden. Über die offiziell bekannt gegebene Absicht des Kaisers Alexander, sich in Warschau krönen zu lassen, schüttelten die Polen die Köpfe: Bonaparte werde es hierzu wohl nicht kommen lassen. Man meinte, das hätte der Kaiser, wenn er es mit Polen gut meine, schon vor Napoleons Entweichen aus Elba tun können; jetzt geschähe es wohl aus Furcht, um sich die polnische Nation bei jetzigen kritischen Umständen zum Freunde zu machen; das werde ihm aber nicht gelingen. Bei der zu Ehren des Kaisers aus Anlass der Verkündigung jener Absicht in Warschau veranstalteten Illumination hatte man an einem Hause einen Zettel gefunden mit der polnischen Inschrift: Nach Abtretung der vier besten Departements an Preussen sei der Rest des Landes nicht imstande, ein Licht zur Illumination zu bezahlen.

Die allgemeine Stimmung der Polen war eben ohne Ausnahme gegen sämtliche wider Frankreich alliierten Mächte und ganz besonders gegen Preussen. So sah beispielsweise Hahn einige scheussliche Karrikaturen auf den preussischen Landsturm, die ihm jedoch der Besitzer, der ihm nicht traute, nicht verkaufen wollte. Im Theater sah er die Oper „Die Schweizerfamilie“. Hierin kam eine Stelle vor, wo es heisst „wir wollen die Deutschen aus unserm Dorfe verjagen“. Hierbei wollte das Beifallklatschen und Bravorufen kein Ende nehmen. Auch Bälle, Redouten und Kaffeehäuser besuchte der gewissenhafte Beobachter in den fünf Tagen seines Warschauer Aufenthalts. Hier liess

er ein Stück Geld daraufgehen, um die Herzen und Zungen der Polen zu lösen. Auch hier fand er bestätigt, dass der Hass gegen alle Widersacher Frankreichs — mit Ausnahme Sachsens — ein so ausgeprägter war, dass bei den geringsten Erfolgen Bonapartes eine polnische Revolution zu seinen Gunsten unvermeidlich schien. Man erzählte, Napoleon habe mit Absicht abgedankt, um die Tausende Gefangener, die er in Russland und Deutschland verloren, erst nach Frankreich zu bekommen und dann wieder loszuschlagen; so habe er ganz Europa getäuscht. Man konnte in Warschau hören: es müsste keinen Gott mehr geben, wenn Bonaparte und die gerechte Sache nicht siegen sollten. Dann hiess es auch wohl, Napoleon wäre schon in Strassburg, ja in Frankfurt a. M. Da erfolgten auf Befehl des russischen Gouvernements einige Verhaftungen, und man nahm sich von da ab mehr in Acht, wenschon mit Wein und Punsch noch manche Zunge zum Reden gebracht wurde.

Die Rückreise nahm Hahn auf einem andern Wege, aber überall fand er die gleiche Stimmung. Und wiederum fiel ihm auf, dass durchgängig die Juden eine Ausnahme machten und ebenso sehlich die preussische Regierung zurückwünschten, wie die Polen den Kaiser Napoleon und dessen Anhang. In den durchpassierten Orten lagen zum Teil neuformierte polnische Truppen, bei denen so zahlreiche Desertionen vorkamen, dass man z. B. der Garnison von Mlawa die Gewehre abgenommen hatte. Die polnischen Soldaten waren nicht bloss unzuverlässig, sondern auch mutlos; sie glaubten, man werde sie nach Sibirien in Garnison bringen; auch waren sie mangelhaft bekleidet und nicht regelmässig mit Traktament versorgt.

Am 23. April langte Hahn über Neidenburg wieder in Willenberg an. Seinem Berichte fügte er noch einige Bemerkungen über allgemeinere Wahrnehmungen bei. Ihm schien das Herzogtum Warschau keineswegs entvölkert und sehr wohl imstande, ohne grosse Opfer eine Armee von 150 000 Mann aufzustellen. Namentlich war ihm in Warschau ein Überfluss von jungen Leuten aufgefallen. Auch Pferde für die Kavallerie waren in hinlänglicher Menge, besonders beim Landadel, nicht aber bei den Bauern vorhanden. Vieh, namentlich Schafe, gab es im Überfluss, dagegen wenig Vorräte an Getreide; ja, es war der seltene Fall eingetreten, dass nicht Polen sein Getreide nach Danzig ausgeführt, sondern dieses das Land mit Proviant versehen hatte, natürlich zu sehr hohen Preisen. Bargeld aber war wenig im Umlauf, namentlich solches von einheimischem Gepräge, am meisten noch preussisch Kourant und holländische Dukaten; doch nahmen die Staatskassen Münzsorten aus aller

Herren Ländern. Der Handel scheint gegen früher stark zurückgegangen zu sein.

Der Bericht Hahns versetzte den Landrat v. Berg in eine sehr pessimistische Stimmung. Er berichtete am 25. April dem Oberpräsidenten: „Es ist ausser allem Zweifel, dass, sobald das Kriegsglück sich nur einigermaßen günstig für Bonaparte zeigt, die geringen russischen Besatzungen niedergemacht werden und Alles zugunsten des Kaisers der Franzosen die Waffen ergreifen wird.“ Er verstieg sich zu folgender Tirade: „Gegen einen Mann wie Bonaparte muss, wenn auch das durchdringendste Schaudern den Menschen befällt und durchbebt, entweder das zerstörende tödtendste Gegengift gebraucht oder gar nichts gegen ihn getan werden. Menschlichkeit und halbe Massregeln führen zu nichts, sondern Sklavenketten ohnfelbar herbei.“ Hätte ich die Macht in Händen, so meinte er, so marschierte ich augenblicklich nach Polen und würde auf jedem Wege 1. aller Gewehre, Geschütze und Munition mich bemächtigen und hiermit den Landsturm bewaffnen; 2. alle streitbaren Polen ausheben und sie so in der Monarchie verteilen, dass sie zu Festungs- Feldbau-Bauten u. s. w. nützlich und nie schädlich werden könnten. Tut Russland oder Preussen dies nicht, so wird die Erfahrung lehren, was Polen vermag, wenn es dem Exkaiser nur etwas glücklich ergeht.

Dem Temperamente dieses Landrats war es denn auch zu danken, dass der Landsturm des Kreises Bischofsburg in kurzer Zeit organisiert war.

Aber auch von anderer Seite liefen jetzt beunruhigende Nachrichten ein. Der Neidenburger Bezirkskommandeur Rittmeister Bötticher meldete, die polnischen Geistlichen im Nachbarreiche hätten ihre Beichtkinder aufgefordert, sich mit ihrer Beichte zu beeilen, da binnen kurzem solche Unruhen eintreten würden, dass das Beichten unmöglich sein würde. Der Landrat v. Berg meinte hierzu: Im Allgemeinen sei der polnische Pfaff der böseste Mensch auf der Welt, er lüge und trüge ewig, sei allen Lastern tief ergeben und überhaupt ein höchst gemeines Subjekt. Auch Bötticher hielt dafür, dass die Geistlichen in Polen für eine Schilderhebung zu Gunsten Napoleons, die baldigst zu erwarten stehe, die Karten mischten.

Auf Auerswald verfehlten derartige Berichte ihren Eindruck nicht. Am 1. Mai meldet er in ihrem Sinne an den Staatskanzler Hardenberg und ist von der Gefahr des Augenblicks ganz durchdrungen. Nicht weniger bedenklich muss auch der Bericht des Generalkommandos von Ostpreussen an den Fürsten gelauret haben, den wir aber nicht kennen. Hardenberg aber blieb sehr kühl, wenn er auch den Hauptinhalt des Auerswaldschen Berichts

vom 14. April der russischen Regierung mitteilte. Er hoffte, dass diese bei dem Kaiser Alexander für die Militär- und Verwaltungsbehörden im Herzogtum Warschau schon die zweckmässigsten Verhaltensbefehle auswirken würden, um die Machinationen unruhiger Köpfe zu vereiteln.

Im übrigen billigte er die von Auerswald und der Militärbehörde zur Deckung der Grenze getroffenen Sicherheitsmassnahmen und fügte beruhigend hinzu, es stehe mit Bestimmtheit zu erwarten, dass binnen wenigen Tagen die endgültige Besitznahme des an die Krone Preussens fallenden Teils des Herzogtums Warschau erfolgen werde. In Ostpreussen aber hörten die Beklemmungen nicht sobald auf. Die Grenzbeamten fuhren fort, beunruhigende Nachrichten zu sammeln und an den Oberpräsidenten weiterzugeben, und dieser wieder unterlässt nichts, um gegen unliebsame Überraschungen die ihm anvertraute Provinz sicher zu stellen. Allmählich aber wurde es stiller und zumal alles ruhig, nachdem im Juli die Nachricht von der Schlacht bei Belle-Alliance eingetroffen war. Der Napoleonische Alb drückte nicht mehr und Polen fügte sich in sein herbes Geschick. Erst nach 15 Jahren sollte es dann dort zu Ereignissen kommen, wie sie damals in Ostpreussen wohl schwerlich ohne Grund befürchtet worden sind.

Literarische Mitteilungen.

Herta Rolin, Ostmärkische Heimatslieder, Posen 1910. Hofbuchdruckerei W. Decker & Co., 175 S. 8^o.

Nur selten ist man bisher lyrischen Dichtungen, die auf dem Boden des Posener Landes erwachsen sind, begegnet. Besondere Anlässe und Gelegenheiten haben wohl der Laute des Sängers Töne der Freude oder des Schmerzes entlockt, die in Zeitschriften oder in der Tagespresse an das Ohr des lauschenden Hörers drangen und in seiner Seele das Empfinden für die Ostmark, ihre Bewohner und deren Glück und Leid wachriefen. Aber an einer grösseren Sammlung solcher Dichtungen hat es bisher gefehlt. Um so erfreulicher ist es, dass sich der nicht unbeträchtlichen Zahl epischer Dichtungen, die zumeist in die Form des Romans sich gekleidet haben, jetzt ein Büchlein zur Seite stellt, das „Ostmärkische Heimatslieder“ genannt und von Herta Rolin-Posen verfasst, auch der Lyrik einen Ehrenplatz in der ostmärkischen Literatur zu schaffen geeignet ist. In dem ersten Teile „Stimmungsbilder aus Posen“ folgen wir der Verfasserin zu jenen Stätten in der Nähe der Residenzstadt, an denen

nach der Tage- und der Wochen-Arbeit der Grossstädter in und aus der Natur Erholung sucht und schöpft und lassen auf unser Empfinden gern ihre dichterische Auffassung wirken. Vom taufrischen Morgen wie des Mittags Schwüle, des Herbstwindes Rauschen und des Winters Stille im Eichwald singt die Dichterin und führt uns weiter zu dem Schillerpark, zu dem von Akazienblüten duftenden Kernwerk, dem Schlossberg, nach Ludwigshöhe und seinen waldumsäumten romantischen Seen, nach Ober- und Unterberg und der Warthe Ufer. Alle diese Stätten lösen in der Seele der Dichterin Empfindungen aus, die ein Zeichen echter Poesie, ungekünstelt und dazu in einer einfachen, rhythmisch leicht hinfließenden und klangvollen Form zum Ausdruck kommen. Was hier im Anschauen der Natur ihrem Gemüte nahe liegt darf daher auch darauf rechnen, Widerhall im Gemüte eines grösseren Publikums zu finden; und besonders wird dies der Fall sein, wenn ihr der Komponist zur Seite tritt und einige Lieder, wie aus dem ersten Zyklus „Waldweg“ und „Nachtlied“, in das Reich der Töne überführt. Auch der zweite und der dritte Teil, „O Heimat, alte Heimat“ und „Aus der Jugendzeit“ betitelt, weisen dieselben Vorzüge auf wie der erste; neben dem Ausdrucke bitterschweren Leides und tiefsten Schmerzes erklingen hier fröhliche Weisen z. B. im Preise der „Frühlingszeit“; „Heimweh“ eben sowie „Volkston“ werden in musikalischem Gewande ihren Eindruck nicht verfehlen. Der vierte Teil „Ostmärkische Gebräuche, Sitten, allerlei Spuk“, sowie der folgende „Sagen Erzählungen und Legenden“ und der letzte „Von der Grenze“ sind als poetische Erzählungen zu bezeichnen und nähern sich damit der epischen Gattung, wiewohl der lyrische Grundton im allgemeinen festgehalten worden ist. Hier lässt uns die Dichterin Blicke in die Psyche des Volkes tun, schildert der Liebe Lust und Leid, des Herzens stilles oder leidenschaftliches Hoffen und jähe Täuschung, und das alles mehr oder minder im Rahmen und Charakter des der Reize nicht entbehrenden Landes, dem die Dichtungen entsprungen sind. Demgemäss sind diese zumeist von getragendem Ernst, nicht selten von tiefer Schwermut erfüllt; andere wie das „Osterlamm“ erfreuen durch die zum Ausdruck kommende Naivität, „Maienregen“ durch die Lieblichkeit und Anschaulichkeit des Vorgangs, und wieder andere erzählen, wie die dem Aberglauben des Volkes entspringenden Gestalten ihr schalkhaftes Spiel mit den Menschen treiben, so dass hier neben dem Ernste wiederholt auch der Humor zu seinem Rechte kommt. Von düsterer Leidenschaftlichkeit aber sind die Schlussgedichte „Von der Grenze“ erfüllt.

Mit aufrichtiger Freude ist das Büchlein zu begrüßen als ein Zeugnis davon, dass in dem Posener Lande eine Dichterin

erstanden ist, die das Leben, das eigene, das der Volksgenossen, das des heimatlichen Bodens, in Reinheit und Natürlichkeit anzuschauen und aufzufassen und in den Zauber einer poetischen Sprache zu bannen befähigt ist, und es ist nicht zu zweifeln, dass die Sammlung in weiten Kreisen Anerkennung finden und Freude bereiten wird.

F. Thümen.

Krausbauer Th., Heimatbilder. Geschichten aus dem Posener Lande. 2. Reihe: Mutter erzählt. Breslau, Priebatschs Buchhandlung. 96 S. Preis kart. 0,90 M. broch. 0,75 M.

Vorliegende Sammlung enthält 20 Sagen und Märchen sowie 5 Erzählungen aus des Lebens buntem Buch und soll dazu beitragen, den Heimatsinn zu beleben. Die Auswahl und Fassung des dargebotenen Stoffes verrät den bewährten Pädagogen, der namentlich unsere Jugend für die heimatliche Scholle begeistern will. Papier und Druck sind recht gut, Einband und Ausstattung dauerhaft, der Preis verhältnismässig niedrig. Das Büchlein verdient in jeder Familie unseres Posener Landes einen Platz.

H. Sommer.

Analecta Comeniana. Collegit Joannes Kvačala. Jurievi (Dorpat), typis Mattiesenianis 1909.

Von dem um die Comeniusforschung hochverdienten Dorpater Professor, der mit unermüdlichem Fleiss aus den Archiven der verschiedensten Länder das Material zu einer eingehenden Kenntnis des Lebens und Wirkens des grossen Pädagogen und Brüderbischofs zusammenträgt, liegt eine neue inhaltreiche Sammlung vor. Es sind teils Briefe von, an oder über Comenius oder aus seinem wissenschaftlichen und kirchlichen Freundeskreise, teils Abdrücke von 2 bisher völlig verschollenen Schriften des Comenius aus der Zeit des Thorner Religionsgespräches.

Eine Reihe von Briefen, der Pariser Nationalbibliothek entnommen, zwischen Comenius, seinen Danziger Freunden Mochinger und Hevelius, Mersenne, einem Freunde des Cartesius, u. a. gewechselt, wirft neues Licht auf die naturwissenschaftlichen, mathematischen und astronomischen Interessen des universalen Geistes, der in Comenius war, mit dem er alles Wissen seiner Zeit zu umfassen suchte. Die Selenographie des Danziger Astronomen hat ihm solches Interesse eingeflösset, dass er dieses Werk dem Fürsten Sigismund Rakoczy empfiehlt, der darauf im Jahre 1650 ein Fernrohr bei Hevelius bestellt. Interessant ist es, wie auch in diesen in erster Linie wissenschaftlichen Zwecken dienenden Briefwechsel immer wieder kirchliche und religiöse Fragen hineinspielen, z. B. die Kontroverse mit dem Mönch Valerianus Magni oder die Behandlung der Sozinianer, und wie in jenem Freundeskreis eine innerlich gerichtete, ja mystisch geartete Frömmigkeit mit dem regsten wissenschaftlichen Streben sich paart.

So spielt z. B. in jenen Briefen auch Abraham von Franckenberg eine Rolle, ein schlesischer Edelmann, der als Anhänger Jakob Böhmes in seiner Heimat viel Anfeindung erfahren hatte und 1645 in Danzig bei seinem Freunde Hevelius „zu Tische ging.“ Zur Erklärung der Richtung, welche die wissenschaftlichen Interessen des Comenius in jenen Briefen angenommen haben, trägt es vielleicht bei, der Anregungen zu gedenken, die von dem Grafen Raphael Leszczynski ausgegangen sind. Dieser hat nach einem mir jüngst zu Händen gekommenen Lebenslauf, den ich anderwärts zu veröffentlichen gedenke, als junger Mann auf seinen Reisen solches Interesse für Mathematik gezeigt, dass ihm König Heinrich IV. von Frankreich die Nachbildung eines Instrumentes, das er in des Königs Hand gesehen und sehr bewundert hatte, nach Polen nachsandte, und Galilei ihn in einer Streitfrage zwischen ihm und einem gelehrten Jesuitenpater zum Schiedsrichter wählen wollte. Später hat er z. B. die Aufnahme von Karten von Russland, Wolhynien und Podolien sich zur Aufgabe gestellt. Ihm stand Mathias Gloskowski sehr nahe, Kämmerer von Kalisch, einer der ersten Patrone der Unität in jener Zeit, auch als Dichter hervorragend. Auch er stand, wie die *Analecta* zeigen, mit Hevelius in Verbindung, war 1648 mit einer Karte von Grosspolen beschäftigt und wurde 1633 von der Unität vorgeschlagen zur Ausarbeitung eines gemeinsamen Gesangbuches für die vereinigte brüderische und reformierte Kirche in Polen.

Eine andere Reihe von Schriftstücken entstammt dem alten Unitätsarchiv und zwar demjenigen Teil, der in dem Staatsarchiv zu Posen deponiert ist. Bemerkenswert ist vor allem die Instruktion, welche eine am 2. Juli 1633 in Lissa stattgefundene Konferenz der Senioren den Abgesandten auf den Weg gibt, die auf dem Unionskonvent in Orla die Unität vertreten sollten. Dieser Konvent von Orla (24. Aug. 1633) und die ihm nachfolgende Synode von Włodawa (22. September 1634) sind denkwürdige Momente der polnisch-evangelischen Kirchengeschichte, die bisher noch nicht gewürdigt worden sind. Auf diesen Versammlungen ist die Einigung der grosspolnischen Unität mit den reformierten Kirchen von Kleinpolen und Litauen vollzogen worden. Die jüngst von mir gefundenen Akten dieser Synoden sollen demnächst veröffentlicht werden. Aus der Instruktion, die Kvačala mitteilt, geht hervor, dass die Friedensaktion des Duraeus den Anstoss zu den Verhandlungen gegeben hat, die in Orla und Włodawa ihr Ziel erreichten. Wertvoll ist auch die Darstellung der Verfolgungen, welche die Brüder im Schwedisch-polnischen Kriege zu erleiden hatten, wie sie Nicolaus Arnold in einer Bittschrift gibt, die er für die Unität und insbesondere die Lissaer Flüchtlinge an das Konsistorium in Amsterdam ge-

richtet hat (6. November 1656), ebenso die Bitten des Comenius an den Engländer Hugo Petri und der Senioren an Cromwell. Nicht minder erfährt der Briefwechsel zwischen Comenius und den Senioren Bythner und Nicolaus Gertich, aus dem schon früher manche Stücke veröffentlicht sind, neue Ergänzung in fünf Briefen, aus denen sich zahlreiche für die Orts- und Personalgeschichte wichtige Einzelheiten ergeben.

In einem älteren Sammelwerk, Struves *Acta literaria* (Jena 1709), hat Kvačala Briefe zwischen Hesenthaler einerseits, Boyneburg und Leibnitz andererseits gefunden, die sich mit Schriften und Plänen des Comenius und seiner Mitarbeiter (z. B. Ritschl) befassen und in den *Analecta* zu erneutem Abdruck gelangen. Darin sind zwei irenische Schriften erwähnt, die Comenius im Jahre 1645 anlässlich des Thorner Religionsgespräches verfasst hat: „*De colloqui Thoruniensis apparatu cogitationes quaedam*“ und „*De legitima in ecclesiis evangelicis pastorum missione dissertatio*.“ Diese Abhandlungen hat er seiner Schrift *Iudicium duplex* (1658) beigegeben wollen, hernach aber, als sie bereits gedruckt waren, zurückgenommen. Es ist Kvačala gelungen, diese beiden Schriften in einem Sammelband der Bibliothek der reformierten Synode in Wilna aufzufinden, später — nach seiner Selbstanzeige der hier besprochenen Sammlung in den „Monatsheften der Comenius-Gesellschaft“ — auch in der K. Bibliothek zu Berlin. Jetzt in den *Analecta* wieder abgedruckt, bringen sie uns wertvolles Material zur Beurteilung der konfessionellen Anschauungen des grossen Friedensfreundes. — Am Schluss teilt der Herausgeber noch die Vorrede aus der englischen Ausgabe der *Janua linguarum* (London 1685) mit, darin diese als das „glücklichste Hilfsmittel, um Sprachen zu lehren“ gepriesen und von der fortgesetzten Anwendung ihrer Methode eine Verbreitung der christlichen Lehre bis zu den entferntesten Völkerschaften erwartet wird.

Die Texte sind im allgemeinen mit grosser Sorgfalt wiedergegeben. S. 138—139 ist statt H. Cassius vielmehr D. (David) Cassius zu lesen, der von 1669—1671 Conrector des Gymnasiums in Lissa gewesen ist. Der Brief Nr. 45 von Bythner an Comenius gehört an das Ende des Jahres 1670 oder noch wahrscheinlicher an den Anfang des Jahres 1671, nämlich in die Zeit zwischen dem darin erwähnten Tode des Superintendenten Biermann (20. Sept. 1670) und der neuen Erkrankung des am 24. Mai 1671 verstorbenen Gertich. Einen schönen Schmuck des Buches bildet eine Wiedergabe des im Jahre 1905 in Amsterdam infolge Versteigerung einer Gemäldesammlung zum Vorschein gekommenen Porträts des Comenius. Kvačala hält es für das beste und sicherste Bild, das wir von Comenius haben, obwohl es von den uns gewohnten und geläufigen Porträts wesentlich abweicht.

W. Bickerich.

Geschäftliches

Jahresbericht der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen (Historischen Abteilung der Deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft zu Posen) über das Geschäftsjahr 1910.

Am 5. März des Jahres 1885 wurde die Historische Gesellschaft für die Provinz Posen durch eine Versammlung von Posener Bürgern in dem ehemaligen Stadtverordneten-Sitzungssaal des alten Rathauses gegründet. Der 5. März des Jahres, über dessen Geschäftsgang hier berichtet werden soll, war also der 25jährige Jubiläumstag der Gesellschaft. Nach schon früher gefassten Beschlüssen sollte jedoch die Gründungsfeier bis auf den Herbst verschoben werden, da der Gesamtverein der Deutschen Geschichts- und Altertumsvereine beschlossen hatte, in Rücksicht auf das Jubiläum unserer Gesellschaft seine Generalversammlung hier in Posen in der Zeit vom 7. bis 10. September abzuhalten. Die Arbeiten zur würdigen Vorbereitung dieser Versammlung, der die Tagung des 10. Deutschen Archivtags am 6. September voranging, nahm in dem verflossenen Jahre die Arbeitskraft unserer Gesellschaft vornehmlich in Anspruch. Über den Verlauf dieser Tagungen an dieser Stelle eingehend zu berichten, erübrigt sich, da dies bereits in Heft 9/10 der Historischen Monatsblätter für 1910 durch Herrn Archivrat Dr. Kupke geschehen ist. Ausserdem erscheinen die Protokolle des Archivtags und der Generalversammlung in dem Korrespondenzblatt des Gesamtvereins und im Sonderdruck (Berlin E. S. Mittler und Sohn). Die Eröffnungssitzung der Generalversammlung am 7. September im Festsaal des Akademie-Gebäudes konnte zugleich als offizielle Jubiläumsfeier der Historischen Gesellschaft gelten. Denn die Vertreter der staatlichen und städtischen Behörden, der wissenschaftlichen Vereine und Institute, die die Hauptversammlung begrüßten, gedachten sämtlich in anerkennenden Worten der Geburtsstunde der Historischen Gesellschaft und ihrer bisherigen Wirksamkeit. In nachbarlicher Zuneigung hat der Verein für Geschichte und Altertum Schlesiens uns eine Tabula gratulatoria und in dem Werk „Stamm- und Übersichtstafeln der Schlesischen Piasten“ eine wertvolle literarische Gabe gewidmet. Von den zahlreichen schriftlichen Glückwünschen, die uns zugegangen sind, dürfen wir ein besonders warmes und herzliches Schreiben unseres früheren Vorsitzenden und Oberpräsidenten, des Herrn Staatsministers a. D. von Zedlitz-Trützschler hervorheben. Wir haben dieses Schreiben, das uns an die Zeit, in der er unsere Sitzungen persönlich leitete und sich mit dem ihm eigenen geistigen Feuer an unseren wissenschaftlichen Diskussionen beteiligte, in dem Korrespondenzblatt des Gesamtvereins 1911 Nr. 1. S. 9/10 zum Abdruck gebracht. Unser Wunsch, der Generalversammlung der Geschichtsvereine ein Bild der bisherigen wissenschaftlichen Wirksamkeit unserer Gesellschaft zu geben, wurde dadurch erfüllt, dass eine Abhandlung über die deutsche Geschichtsschreibung in der Provinz Posen den Teilnehmern als Festschrift überreicht wurde. In den Rahmen dieser literaturgeschichtlichen Darstellung wurde auf dem natürlichen Hintergrunde der allgemeinen Entwicklung die der Historischen Gesellschaft eingefügt. Mit Dankbarkeit können wir auch an dieser Stelle der tatkräftigen Unterstützung gedenken, mit der die weitesten Kreise unserer Bürgerschaft unsere Gesellschaft bei der Durchführung unserer Wirtspflichten gefördert haben. Wir heben hervor das Fest, das die städtischen Körperschaften uns im Stadt-

hause bereitet haben, die Stellung der Wagen für die Rundfahrt durch die Stadt, die Arbeit der Mitglieder des Arbeits- und Ehrenausschusses, das Fest, das Herr Kaufmann Stern der Versammlung in seinen Kellern gab, die Aufführung eines mittelalterlichen Handwerkerspiels während dieses Festes durch die spielfrohe Jugend, die unentgeltliche Gewährung der Sitzungsräume für den Kongress durch die akademischen Behörden, die Überweisung literarischer Gaben durch die Buchhändler Jolowicz in Posen und Eulitz in Lissa. Mit Dank dürfen wir auch anerkennen, dass die wissenschaftlichen Verhandlungen der Generalversammlung auch unsere landesgeschichtliche Forschung mannigfach gefördert haben, und dass der Zentralvorstand des Gesamtvereins der Tagesordnung eine Gestaltung zu geben gewusst hat, die dem Programm ein besonders heimständisches Interesse für unsere Mitglieder gewahrt hat.

Im übrigen bewegte sich im den Berichtsjahr das Vereinsleben in den gewohnten Bahnen. Die Mitgliederzahl betrug am Tage der letzten Generalversammlung 1463, heute 1545, ist also um 82 gestiegen und hat somit den bisherigen Höchststand erreicht. Von den Mitgliedern entfallen auf die Stadt Posen 262, von den Sektionen sind Lissa mit 203, Krotoschin mit 160 und Pleschen mit 135 Mitgliedern die stärksten geblieben. Annähernd die gleiche Stärke hat Wollstein mit 124 Mitgliedern erreicht.

Die Zahl der Vorstandsmitglieder hat sich um 2 vermindert. Professor Dr. Max Beheim-Schwarzbach, seit 1897 Mitglied des Vorstandes, starb zu München. Ein Lebensbild des Verstorbenen, das in dem eben erschienenen Februarheft der Historischen Monatsblätter unser Herr Vorsitzender veröffentlicht hat, und dem wir ein gelungenes Porträt beigegeben haben, wird seinen Verdiensten um unsere heimische Geschichtsschreibung und um unsere Gesellschaft ebenso wie seiner liebenswürdigen Persönlichkeit gerecht. Herr Gymnasialdirektor Geheimer Regierungsrat Thümen legte bei seinem Übertritt in den Ruhestand und seinem Umzug nach Naumburg sein Amt nieder. Er gehörte dem Vorstande seit dem Jahre 1904 an und hat sich nicht nur um die Verwaltungsgeschäfte unserer Gesellschaft verdient gemacht, sondern auch durch mehrere Vorträge und wissenschaftliche Arbeiten sein Interesse für unsere Bestrebungen bekundet.

Zu Geschäftsführern unserer Gesellschaft wurden neu ernannt in Filehne Herr Direktor Dr. Felix Beheim-Schwarzbach, in Schroda Bürgermeister Dr. Reinicke, in Krotoschin Zeichenlehrer Dr. Grabow und in Wollstein Seminar-Oberlehrer Fiedler. In Wollstein wurde eine Sektion neu organisiert, die, wie angegeben, bereits eine bedeutende Mitgliederzahl gewonnen hat,

Der wissenschaftliche Schriften-Austauschverkehr ist erweitert worden, indem sich ihm anschlossen: der Verein für die Geschichte der Stadt Hannover, das Völkertummuseum in Leipzig, der Museumsverein für Waidhofen, der Geschichtsverein zu Limburg und der Verein für Brüdergeschichte zu Herrnhut. Den Austausch mit den vier ersten Vereinen übernahm unseren Abmachungen entsprechend die Kaiser Wilhelm-Bibliothek, den mit dem letztgenannten wir selbst.

Von unsern Veröffentlichungen ist im Berichtsjahr der 25. Band der Zeitschrift, der 6 grössere Arbeiten zur Landesgeschichte brachte, erschienen. Die Arbeit unseres Vorsitzenden über „Die Geschichte Kujaviens mit besonderer Berücksichtigung des heutigen Kreises Inowrazlaw“ war im Auftrage der Verwaltungsbehörde dieses Kreises zustande gekommen und wird auch in einem amtlichen Verwaltungsbericht dieses Kreises zum Abdruck gelangen. Einen Bestand-

teil dieses Heftes bildet auch die erwähnte Festschrift über „Die deutsche Geschichtsschreibung in der Provinz Posen“. In Rücksicht auf die in dieser Arbeit gegebene Geschichte unserer Gesellschaft ist dem Hefte eine Tafel mit den Porträts der beiden geschäftsführenden Vorsitzenden und bisherigen Schriftführern unserer Gesellschaft beigelegt worden. Dieselbe Arbeit ist übrigens auch im Sonderdruck unter Beigabe eines alphabetischen Registers erschienen. Von den Historische Monatsblättern wurde der 11. Band mit 15 kleinen Arbeiten zur Landesgeschichte von 11 Verfassern herausgegeben. Die hierunter befindliche Arbeit von Schütze „Zur Verteilung der Volksdichte in der Provinz Posen“ wurde durch Beigabe einer Karte erläutert. Um die bisher vorliegenden 10 Bände der Monatsblätter mit ihrem verschiedenartigen Inhalt der wissenschaftlichen Benutzung besser zugänglich zu machen, haben wir ein Gesamtregister dazu in einem besonderen Heftchen herausgegeben und unsern Mitgliedern übermittelt. Zugleich ist unsern Mitgliedern die Möglichkeit eröffnet worden, ihnen fehlende Nummern zu ergänzen, indem wir ihnen einzelne Nummern zu dem ermäßigten Preise von 35 Pfg. für das Stück anboten. Die Arbeiten an dem Register für Jahrgang 11—20 der Zeitschrift, die Herr Archivar Dr. Ruppersberg zu Frankfurt am Main übernommen hat, sind noch nicht zum Abschluss gelangt.

Von unseren Sonderpublikationen ist ein weiterer Band im Berichtsjahr nicht erschienen. Die Arbeiten an dem historischen Ortslexikon sind von Herrn Archivassistenten Dr. Graber weiter gefördert worden. Da jedoch die Fertigstellung dieses auf breiter Grundlage geplanten Werkes erst in einer Reihe von Jahren erwartet werden kann, so ist auf Anregung des Herrn Oberpräsidenten beschlossen worden, zunächst mit dem bisher gesammelten Material aus dem 19. Jahrhundert ein alphabetisches Verzeichnis der Ortsnamensänderungen seit 1815 herauszugeben, weil ein solches Verzeichnis für die praktischen Zwecke der Behörden und des Verkehrs sehr notwendig gebraucht wird. Wir hoffen, dieses Verzeichnis noch während des laufenden Jahres der Öffentlichkeit übergeben zu können. Bei der Übernahme der Verpflichtung hierzu ist uns jedoch die Zusage gemacht worden, dass die uns bisher gewährten Zuschüsse für das grosse historische Ortslexikon weiter gewährt werden sollen, sodass die vorläufige Herausgabe dieses Verzeichnisses der Ortsnamensänderungen die weitere Bearbeitung des von uns geplanten wissenschaftlichen Werkes in keiner Weise schädigen wird.

Die Zahl der in Posen abgehaltenen Sitzungen betrug 8, von denselben wurde die Januarsitzung wie gewöhnlich zur Vorlegung von landesgeschichtlichen Neuerscheinungen verwandt. Eine Schwierigkeit in bezug auf die Abhaltung der Sitzungen entstand für uns dadurch, dass das Vereinszimmer im Lobingschen Restaurant einging und wir hierdurch obdachlos wurden. Wir haben deshalb vom Mai des Berichtsjahrs an unsere Sitzungen zunächst im Vortragssaal des Kaiser Friedrich-Museums abgehalten. Es ergab sich hierbei fast von selbst, dass die Sitzungen die Form von Vortragsabenden annahmen. Trotzdem sich auch Damen an den Besuch dieser Vortragsabende zu gewöhnen anfangen, machten sich doch Stimmen geltend, die die ältere, zwanglosere Form der Sitzungen in dem Vereinszimmer eines Restaurants unseren Bestrebungen für angemessener hielten, da sie während und besonders nach den Sitzungen einen reicheren Meinungs-austausch unter den Mitgliedern ermöglichten. Wir sind deshalb zu dem Entschluss gelangt, das Vereinszimmer in den Patzenhofer Bierhallen, Berlinerstrasse 19, zu unserm Vereinslokal zu wählen und halten in ihm seit dem Januar des laufenden Jahres unsere Sitzungen ab.

Einen besonderen Sommer-Ausflug für unsere Mitglieder haben wir in dem Berichtsjahr nicht veranstaltet, da während der Generalversammlung der Deutschen Geschichts- und Altertumsvereine 2 Ausflüge stattfanden, am 9. September nach Gnesen und am 10. nach Thorn, an denen sich unsere Mitglieder beteiligen konnten und auch in grösserer Anzahl beteiligt haben.

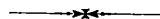
Unsere Sammlungen haben sich in dem Berichtsjahr um 304 Bände und 38 Bilder vermehrt. Auch unsere Diapositiv- und Münzensammlung hat sich in erfreulicher Weise weiter entwickelt.

Endlich haben wir noch mitzuteilen, dass uns in dem Gebäude der Königlichen Akademie ein Zimmer im Erdgeschoss zur Benutzung überwiesen worden ist. Zwar ist dieses Zimmer nicht gross genug, um unsere Mitglieder-Versammlungen zu beherbergen, doch soll es für kleinere Versammlungen, besonders Vorstands- und Ausschusssitzungen, und zur Aufnahme des Sekretariats dienen, für welche Zwecke wir bisher einen besonderen Raum schmerzlich entbehrt haben. In seiner letzten Sitzung hat der Vorstand die Mittel für eine angemessene Mobiliarausstattung dieses Zimmers bewilligt, und wir beabsichtigen auch, es durch Bilder, Ansichten, Porträts, Statuen etc. aus unseren Sammlungen zu schmücken und so ein, wenn auch kleines, so doch unsere Bestrebungen auch schon äusserlich kennzeichnendes Heim zu schaffen, das wir der Beachtung und — wenn es sein kann — auch dem opferwilligen Wohlwollen unserer Freunde angelegentlich empfehlen.

Der Vorstand

i. A.

Warschauer.



Historische Abteilung der Deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft.

Historische Gesellschaft für die Provinz Posen.

Dienstag, den 11. April 1911 abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr in den Patzenhofer Bierhallen, vormals Mandel, Berlinerstr. 19

Monatssitzung.

Tagesordnung: Herr Privatdozent Dr. Laubert-Breslau: Die Flottwellsche Kolonisationspolitik in der Provinz Posen.